

PALMSONNTAG

DIE ERSTE HEILIGE WOCHE

Die Aufregung jenes ersten Palmsonntags führte schnell zu einem Tag der Intrigen. Öffentliches Bekennen dominierte Jesu Ankunft in Jerusalem, bei der Pilger ihre Palmzweige schwenkten und Hosanna sangen. Aber eine geheime Verschwörung nahm in den folgenden Tagen ihren Lauf, als Leute in dunklen Ecken Jesu Zerstörung aushandelten und beschlossen, ihn in die Konfrontation mit religiösen und zivilen Machthabern zu zwingen. Freund wie Feind planten die Zukunft Jesu, oder sollte ich sagen, eine Zukunft ohne Jesus? Sie waren bereit, die Kräfte zu bündeln, um ihn zu stürzen.

Also versammelten sich die Hohepriester und die Ältesten des Volkes in Kajaphas Palast, um einen Plan zu schmieden, der zu Jesu Verhaftung führen und schließlich seinen Tod bedeuten sollte. Sie fanden einen unerwarteten Verbündeten in Judas Iskariot, einem der Freunde Jesu, der gegen die Zahlung von 30 Silberstücken bereit war, Jesus in ihre Hände auszuliefern.

Aber inmitten dieser Hoffnungslosigkeit und Intrigen gab es auch einen Lichtschimmer, einen Lichtschimmer in der Dunkelheit von Manipulation und Täuschung: Eine großzügige Tat, die bis heute nicht vergessen ist.

Es geschah im Dorf Betanien, im Hause eines Mannes, der Simon der Aussätzigte genannt wurde. Jesus war dort hingegangen, um nach seinem anstrengenden und triumphalen Einzug nach Jerusalem dort zu bleiben. Während er am Tisch saß, kam eine der Frauen des Hauses mit einem Alabastergefäß mit kostbarem Nardenöl zu Jesus. Sie goss das Öl über Jesu Beine und verteilte es mit ihrem Haar.

Die Jünger waren verärgert, nicht über ihre Unverfrorenheit, sondern weil sie es als Verschwendung des teuren Öls ansahen, als Missbrauch eines kostbaren Gutes. Sie sagten, man hätte länger Gutes damit tun können, wenn man das Öl verkauft und das Geld den Armen gegeben hätte. Sie sahen die Tat als große Extravaganz an. Nicht so Jesus! Er sah die Tat als das, was sie war: Eine überschwängliche Gabe eines großzügigen Herzens; ein Ausdruck der Liebe und Zuneigung in totalem Gegensatz zu der Gemeinheit und Manipulation der vielen, die er während der restlichen Woche in Jerusalem treffen sollte.

An Judas erinnert man sich wegen seines Verrats; an Kajaphas wegen seines zynischen Gebrauchs von Macht; an Pilatus wegen seiner unverhohlenen Behinderung der Justiz; an Petrus wegen seiner Impulsivität. Aber immer wenn dieses Evangelium verlesen wird, erinnert sich die ganze Welt an diese Frau, wegen ihrer einfachen, spontanen, und unberechnenden Tat der Liebe. Die Jünger kalkulierten aus Geiz die Kosten des Gefäßes mit Öl, aber die Frau gab es her, voll Großzügigkeit und Hingabe. Vielleicht sollten wir uns einmal fragen, woran man sich bei uns erinnert?

Aber in der Tat dieser Frau lag natürlich noch viel mehr. Als Jesus an Palmsonntag in Jerusalem einzog, erinnerten sich die Menschen an die Weissagung aus dem Alten Testament, „Sieh, dein König kommt zu dir. Er reitet auf einem Esel!“. Aber für diesen König gab es keine Krönung, nur eine Kreuzigung. Also war das Einölen durch die Frau nicht nur eine gewöhnliche Tat der Höflichkeit, die jedem besseren Gast hätte angeboten werden können. Das Einölen des Kopfes war ein Teil der Krönungszeremonie für Könige in Israel. Die Frau, die Jesu Füße salbte, erkannte ihn als den Messias an, als den Gesalbten, den wahren König Isarels.

Aber es geht noch weiter: genauso, wie Jesus erklärte: Sie hat im Voraus seinen Leib für das Begräbnis gesalbt. Sie hat ihn als König anerkannt, jedoch mit prophetischer Einsicht. Sie

wusste, dass seine Krone eine aus Dornen sein würde. Was den Mächtigen und Weisen verborgen geblieben war, wurde durch die Tat einer unbekanntes Frau in einem Haus in einem Dorf aufgedeckt. Das heißt, Gott verbirgt seine Wege vor den Stolzen und zeigt sie denjenigen, die im Herzen einfach sind.

Aus all den Charakteren, die an dem Drama während dieser ersten Heiligen Woche teilnahmen, ist keiner bekannter als Simon Petrus. Ein großer Moment folgte dem nächsten; einem großen Moment voll Mut und Beherrschung folgt einer des Versteckens aus Angst. Wir sehen ihn jetzt noch voll Mut und Prahlerei sprechen – und Minuten später nur fällt der Schatten des Betrugs auf ihn, voller Angst vor Entdeckung.

Petrus war ein Mensch, dessen Zunge immer mit ihm durchging. Man kann sich darauf verlassen, dass Petrus immer für einen Kommentar gut war, aber seine Kommentare waren nicht verlässlich. Sein Herz war groß, aber seine „Klappe“ ebenso, und er trat oft ins Fettnäpfchen.

Er reiste als Jünger und Begleiter mit Jesu fast dreieinhalb Jahre lang, aber es gab Zeiten, in denen er nichts aus diesen Erfahrungen gelernt zu haben schien. Zeiten, in denen die Lehre Jesu bei ihm auf taube Ohren gestoßen zu sein schien. Aber, wie bei den meisten von uns, lernte er es dann auf die harte Art durch seine Fehler.

Die größte Lehre wurde ihm wahrscheinlich in dieser letzten Woche in Jerusalem erteilt, als er zu seiner Verblüffung entdecken musste, **dass man lernen muss, niemals nie zu sagen!** Das war sein Untergang. Drei mal in dieser schicksalhaften Woche wagte er es, „nie“ zu sagen, und bedauerte es sein Leben lang.

Es besteht keinerlei Zweifel, dass er Jesus liebte. Es war Petrus, der in Getsemani das Schwert zückte und zur Verteidigung unseres Herrn auf den Feind zusprang. Doch nur Minuten später verließ ihn sein Mut unter den anklagenden Augen der Dienerin.

Er hatte Jesus einige Stunden zuvor im Abendmahlssaal versprochen, er würde ihn niemals verraten. Andere lassen dich vielleicht im Stich, aber ich werde dich niemals verleugnen. Aber nach der Verhaftung Jesu, als die Dienerin Petrus im Hof des Hohepriesters sah und ihn beschuldigte, ein Jünger Jesu zu sein, verleugnete er ihn, nicht nur einmal, nein dreimal. „Ich werde dich nie verleugnen“, aber er tat es! Alle taten es. Sag niemals nie! Diese Lektion müssen wir alle lernen; denn sie öffnet nicht nur den Weg zu Dummheit und Irrationalität, sie verschließt auch den Weg zu Erneuerung und Segen.

Temple Davis Okoro